Magazin für ev.-luth. Homiletik.

2. Jahrgang. Juli 1878. No. 7.

Predigt über die Epistel am 3. Sonntag nach Trinitatis.

(Von Sim. Musäus.*))

Disposition:

Eine Darstellung des christlichen Lebens in einer Summa; dieselbe begreift in sich

1. der Christen rechtes Verhalten gegen Gott, ihren himmlischen Freund: a. sie demüthigen sich in wahrer Buße unter seine gewaltige Hand, b. sie warten in wahrem Glauben auf seine Erhöhung und werfen in kindlicher Zuversicht alle ihre Sorgen auf ihn;

2. der Christen rechtes Verhalten gegenüber Satan, dem ärgsten Feind ihrer Seele: a. was dazu gehöre? daß sie dem Leibe nach nüchtern und der Seele nach wachsam seien, b. welcher Vortheile sie sich im Kampf mit ihm zu erfreuen haben? aa. der Teufel hat keine Macht über sie, bb. ihre Brüder streiten mit ihnen, cc. Gott steht ihnen bei, daß sie den Sieg gewinnen zu seinem ewigen Lobe.

1 Petr. 5, 6—11.

Diese heutige Epistel führt uns im Katechismo in das erste Gebot und in die sechste Bitte des Vater Unsers; denn sie vermahnt uns, Gott, als unserm höchsten Freunde, mit Demuth und Vertrauen zu dienen und vor dem Teufel, als unserm ärgsten Feinde, uns vorzusehen und zu hüten.

Eben wie uns auch Christus im heutigen Evangelio ein herrliches Exempel solches Gottesdienstes vorstellt an den erschrockenen und bußfertigen Sündern und Zöllnern, und daneben mit zwei Gleichnissen lehret, wenn wir begehren, laut dieser heutigen Epistel, von Gott erhöhet und zu Gnaden angenommen zu werden, so sollen wir nicht mit den vermessenen Pharisäern auf eigene Gerechtigkeit und Gaben trotzen und prangen, sondern mit den demüthigen Zöllnern uns Gottes allmächtiger Hand unterwerfen und als arme verlorene Schafe und Groschen der Sünde und Strafe schuldig geben. Wenn wir das thun, so richten wir im Himmel Gott und allen Engeln eine herzliche Freude an und werden in die ewige Bürgerschaft angenommen.

Es ist aber dieser Text St. Petri das letzte Ende seiner ersten Epistel, darin er gleich in eine kurze Summa fasset die ganze Lehre vom wahrhaftigen Gottesdienst und Bekehrung zu Gott, nachdem er sie in den vorhergehenden

*) Aus dessen Postille. 1573.

vier Kapiteln reichlich und weitläufig erkläret und ausgestrichen hat. Er gibt also endlich zum Beschluß klar zu verstehen, wie wir Christen zwischen zweien widerwärtigen Herren schweben, Gott und dem Teufel, welche beide mit großem Ernst um uns eifern und streiten, ein jeder wollte uns gerne in sein Reich haben. Darum sollen wir uns zu Gott halten mit demüthiger Buße und uns nicht durch verstockte Sicherheit und Unbußfertigkeit dem Teufel ergeben, wie auch St. Jacobus am 4. Kapitel vermahnet: Seid Gott unterthänig und widerstehet dem Teufel, so fleucht er von euch. Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen. Seid elend und traget Leid und weinet. Euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit. Demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen.

Wollen derhalben diese ganze Epistel in zwei unterschiedliche Stücke fassen:

1. Ist eine Vermahnung zu den allerhöchsten zwei Tugenden des ersten Gebots, Demuth und Vertrauen, wie wir damit Gott dem HErren sollen dienen, daß wir von ihm aus all unserm Jammer und Elend erhöhet werden und in seinem Reich und Huld bleiben;

2. Ist eine Warnung vor Sicherheit gegen dem grausamen Feinde, dem Teufel, wie er uns begehre von Gott und seinem Reich zu trennen und an Leib und Seele zu verderben und womit wir uns gegen ihn sollen ritterlich wehren und trösten.

Das erste Stück.

Da sagt hier St. Petrus also von: Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch.

In diesen Worten malt er uns Gott, den HErrn, vor als unsern höchsten Freund und allertreuherzigsten Vater, der uns alle Wohlfahrt, zeitliche und ewige, an Leib und Seele, nur herzlich gern gönne und uns so begierlich zu sich ins ewige Vaterland brächte, daß er gleich mit beiden Händen nach uns greife und uns zu sich ziehe, und sei ihm so leid, wenn wir ihm den Rücken kehren und dem Teufel folgen, wie es selber Jes. 65. sagt und klagt: Ich recke meine Hand aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volke, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist.

Seine erste Hand ist das Gesetz sammt allem zeitlichen Trübsal, damit er uns aus unserer Hoffart und Vermessenheit, die uns der Teufel eingeblasen hat mit den Worten: Ihr werdet sein wie Götter, niederdrückt zur Demuth, Furcht und Reue, daß wir unser Elend und Nichtigkeit erkennen und Hülfe bei ihm suchen, wie die liebe Hanna, Samuels Mutter, von ihm singt 1 Sam. 2.: Der HErr niedriget und erhöhet, tödtet und macht lebendig, führt in die Hölle und wieder heraus. Darum drückt und demüthigt er uns mit seiner gewaltigen Hand, wenn er uns sein Gesetz predigt beide inwendig und auswendig; auswendig mit Bußpredigten und leiblichen Strafen, wie

David im 119. Psalm sagt: Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, damit ich lerne deine Rechte. Inwendig aber mit Schreckung unsers Herzens und Offenbarung seines Zorns wider unsere Sünde, wie David im 38. Psalm sagt: HErr, deine Pfeile stecken in mir und deine Hand drücket mich. Es ist nichts Gesundes an mir vor deinem Dräuen und kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde; denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Item, im 39. Psalm: Ich bin verschmachtet von der Strafe deiner Hand. Wenn du einen züchtigest um der Sünden willen, so wird seine Schöne verzehret, wie von Motten. Ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen, die so sicher leben ꝛc.

Wenn wir denn nun also unsere Schuld und Strafe aus Gottes Gesetz mit Schrecken erkennen und seine Ruthe loben und mit Geduld tragen, so demüthigen wir uns recht unter seine gewaltige Hand und dienen ihm mit der ersten Tugend des ersten Gebots, Demuth, Furcht und Geduld, davon Salomo Sprüchw. 1. sagt: Des HErrn Furcht ist Anfang zu lernen.

Die andere Hand Gottes, damit er uns vom Teufel zu sich zieht, ist das Evangelium von seiner unmeßlichen Gnade in Christo, dem Mittler, damit er uns erstlich geistlich an der Seele aus aller Furcht und Schrecken erhöhet zum fröhlichen Glauben und Gewissen, darnach auch zeitlich am Leibe, wenn er uns Linderung oder Rettung erzeigt von unserm Unglück, nachdem als er sieht, daß es seiner göttlichen Ehre und unserm Heile nützlich ist, wir auch solches mit gewisser Zuversicht von ihm warten und empfangen, wie St. Petrus hier zur Stärkung unsers Glaubens zwiefachen Trost setzt.

Erstlich, indem er sagt, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit, das ist, er kann's nicht lassen, was sich vor ihm demüthigt, das erhöht er gewiß, allein daß man der Zeit erwarte, ob er eine Zeitlang verzöge und uns eine gute Weile am Kreuz stehen und unter seiner gewaltigen Hand zittern und zappeln ließe. Denn daß er über die rechte Zeit nicht außen bleibe, ist uns St. Paulus Bürge dafür, da er 1 Cor. 10. sagt, daß er treu sei und lasse uns über unser Vermögen nicht versuchen. Ist auch aus der Maßen tröstlich, daß alles Unglück, das uns immermehr mag widerfahren, ist nicht des Teufels oder einiger Creaturen Hand, sondern allein Gottes Hand. Das ist der erste Trost.

Vom andern sagt St. Petrus also: Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch. Diesen Trost hat St. Petrus genommen aus dem 55. Psalm, der also spricht: Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Geben also beide, Petrus und David, zu verstehen: wenn Gott die erste gewaltige Hand mit Demüthigen ein wenig zu lang oder zu schwer auf uns läßt liegen, so erhebt sich bei uns die Sorge, Gram und Furcht, als ob uns solche schwere und richterliche Hand gar zu Boden drücken und zu nichte machen möchte. Aber dieser Sorge darf's gar nicht. Gott hat nicht eine, sondern zwei Hände, die alle beide gleich gewaltig sind, daß

uns die erste nimmermehr so tief kann demüthigen, die andere kann uns wieder emporheben und erhöhen, wie diese andere helfende Hand Jes. am 59. rühmt und spricht: Siehe, des HErrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte; item, David im 77. Psalm sagt, es habe ihn die erste Hand also hart gedrückt, daß seine Seele sich nicht habe wollen trösten lassen, aber endlich habe er die Anfechtung mit der Hoffnung auf die andere helfende Hand überwunden und gesagt: Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. Also sagt auch hier St. Petrus, wenn uns Gott mit der ersten Hand demüthigt, drückt, verwundet und gleich in die Hölle führet, so sorge er schon, wie er uns mit der andern Hand wieder erhöhe, heile und herausführe, wie Habak. 4. sagt: HErr, wenn Trübsal da ist, so denkest du der Barmherzigkeit. Wer nun auf solche Weise bis ans Ende Gott dem HErrn dienet, daß er sich aus Furcht demüthigt, wenn ihn seine erste Hand drückt und züchtigt, und tröstet sich aus Vertrauen mit der andern erhöhenden Hand und läßt ihn als einen Vater für sich sorgen, der kommt endlich aus allem Unglück zu ihm in sein ewiges Vaterland. Wer sich aber solche beide Hände Gottes nicht läßt ziehen noch regieren und will sich nicht mit der erhöhenden Hand trösten und aufhalten, wenn ihn die erste demüthigt und züchtigt, so muß er ohne alle Hülfe und Rettung zu Boden gehen und sich zu Tode fressen und grämen, wie die Epistel zu den Hebräern am 10. sagt: Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes fallen, verstehe, wenn man eine ohne die andere hat. Das ist nun das erste Stück dieser Epistel.

Das zweite Stück.

Da sagt hier St. Petrus also von: Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.

In diesen Worten kehrt uns St. Petrus von Gott, unserm höchsten Freund, zum Teufel, unserm ärgsten Feinde, und will, daß wir ja so fleißig auf der linken Seite uns hüten vor der Sicherheit, dieweil wir einen solchen grausamen Feind wider uns haben, als wir uns auf der rechten Seite vorsehen sollen vor Verzweiflung, dieweil wir an Gott so einen treuen Freund haben.

Darum malet uns St. Petrus dies zeitliche und gegenwärtige Leben nicht anders vor die Augen, als die allerfährlichste Mordgrube, darin uns die obgemeldete Straße zu Gott ins ewige Vaterland verleget, nicht ein schlechter Türke, sondern der leidige Teufel selbst, welcher nicht einem schwachen und verzagten Hasen gleich ist, daß er sich vor uns fürchtet, sondern einem brüllenden Löwen, der uns mit Stärke und Kühnheit nicht weniger überlegen ist, als der Löwe allen Thieren des Feldes, und schlafe nicht etliche Meilen weit von uns, sondern schleiche mit allen seinen Tausendkünsten Tag und

Nacht um uns her und suche uns nicht bloß arm oder krank zu machen, sondern mit Leib und Seele zeitlich und ewiglich zu verschlingen, von Gott zu trennen und mit sich in ewige Verdammniß zu schleppen, welches er endet, wenn er einen von wahrer Buße und Bekehrung zu Gott abwendet zur beharrlichen Sicherheit oder Verzweiflung, wie ihn auch der HErr Christus Matth. 12. malet als einen starken Gewappneten, der die ganze Welt wie seinen eigenen Palast besitze. Item, St. Paulus Eph. 6. sagt: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den gewaltigen Herren und Fürsten der Welt, nämlich mit den bösen Geistern unter dem Himmel, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Und gleichwie wir im ersten Stück gehabt haben, daß Gott uns mit zwei Händen zu sich ziehe, mit der einen demüthige er uns, daß wir nicht zu hoch über ihn fahren, mit der andern aber erhöhe er uns, daß wir nicht gar zu niedrig unter ihn sinken. Also reißt uns auch der Teufel mit zweien Händen zu sich, nämlich mit Lügen und Mord, wie Christus Joh. 8. zeugt.

Nun wird aber der Teufel so schrecklich gemalt, nicht darum, daß wir vor ihm verzagen und uns ihm gutwillig ergeben, als dem nichts abzugewinnen sei, sondern, daß wir allein die Sicherheit fallen lassen, aus dieser Mordgrube ins ewige Vaterland eilen und uns desto ernstlicher beide der Waffen und des Trostes gebrauchen, damit uns St. Petrus hier rüstet, und gleich auf die Schildwache oder Schlachtordnung wider ihn ordnet und stellet.

Indem nun St. Petrus hier sagt: Seid nüchtern und wachet, setzt er beide unsern Leib und Seele dem Teufel entgegen. Den Leib will er nüchtern und mäßig gehalten und nicht mit Essen und Trinken überschüttet haben, damit er geschickt und tüchtig bleibe, der Seele zu dienen in solchem Streit, wie Christus Marc. 9. sagt, daß die Teufel nicht ausfahren, denn durch Fasten und Beten. Trunkene Leiber aber sind auch zum leiblichen Kriege nicht tüchtig, viel weniger zum geistlichen, sie können sich nicht hüten vor dem Teufel, sondern lassen sich in allerlei Sünde führen, wie die blinden Pferde, daß auch die Erfahrung gibt, daß nirgends mehr Uebels geschieht, denn in Trunkenheit, wie St. Paulus Eph. 5. sagt, daß ein unordig Wesen draus folge, das ist, ein solch Wesen, das dem Teufel gefällig und förderlich ist, wie es Salomo Sprüchw. 23. erzählt, daß bei dem Wein geschehen Wunden ohne Ursache, der Mund rede verkehrte Dinge, die Augen sehen nach fremden Weibern, und ein Trunkener sei gleich einem, der auf dem Meer oben auf dem Mastbaume schläft, das ist, in äußerster Gefahr schwebet und spricht doch: Sie schlagen mich, aber es thut mir nicht wehe, sie klopfen mich, aber ich fühle es nicht; wann will ich aufwachen, daß ich's mehr treibe? Darum soll ein christlicher Ritter wider den Teufel einen nüchternen Leib bringen, wie St. Paulus 1 Cor. 9. sagt: Ein jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; ich betäube meinen Leib und zähme ihn ꝛc.

Die Seele aber, spricht St. Petrus hier, soll wachen und dem Teufel widerstehen im Glauben, das ist, große Achtung geben auf Gottes Wort, als

das einige Schwert des Geistes wider den Teufel, wie es St. Paulus Eph. 6. nennt, und daraus den Glauben stärken wider alle giftige Eingebung und feurige Pfeile des Teufels, daß wo er uns immerhin angreife mit Melancholie, Verzweiflung, Corruptelen, Hoffart, Geiz, Unzucht, böser Gesellschaft ꝛc., wir ihm allewege aus Gottes Wort mit Glauben begegnen und aus dem 118. Psalm mit David sprechen: Sie umgeben mich allenthalben wie Bienen, aber im Namen des HErrn will ich sie zerhauen. Item, mit Christo Matth. 4.: Es stehet geschrieben; mein Gott, der die Wahrheit ist, sagt anders, dabei bleibe ich, und laß dich Lügner fahren. Insonderheit aber sollen wir uns fleißig vorsehen, wenn uns Gott, wie droben im ersten Stück gehört, zu unserm Besten mit seiner schweren Hand demüthigt und niederdrückt, daß wir uns den Teufel nicht lassen überreden, Gott sei uns feind und thue es zu unserm Verderben und werde nimmermehr aufhören, bis wir drüber zu Boden gehen, sondern wider den Teufel uns trösten mit dem Spruch Klagel. Jer. 3.: Der HErr verstößt nicht ewiglich, sondern er betrübt wohl, aber er erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte; denn er nicht von Herzen die Menschen plagt und betrübt.

Das heißt recht mit der Seele gewacht und in der unüberwindlichen Burg und Festung wider den Teufel gestanden und gestritten, wie auch St. Petrus 2. Epist. 3. vermahnet: Ihr, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführt werdet und entfallet aus eurer eigenen Festung.

Damit wir auch in solchem Kampf desto freudiger und muthiger seien, so tröstet uns St. Petrus hier mit drei trefflichen Vortheilen und Hinterhalt wider den Teufel.

Denn erstlich, dieweil er sagt, wie unser Widersacher, der Teufel, um uns hergehe und suche, wie er uns verschlinge, so gibt er zu verstehen, daß er unser nicht mächtig sei, wie der Weltkinder, um welche er nicht darf gehen und Löcher und Lücken suchen, wie er in sie möchte kommen, sondern er ist schon drin und besitzt sie gewaltiglich, wie seinen eigenen Palast. Aber mit uns Christen hat es weit eine andere Gestalt. Da hat ihn Gottes Sohn in der Taufe herausgestoßen und uns als sein eigen Schloß und Tempel selbst eingenommen, daß der Teufel muß vor der Thür stehen und wie ein Dieb um das Haus herum schleichen. Darum, so lange wir im Bund der Taufe bleiben, Christum in uns behalten und nicht muthwillig unsere eigene Burg verrathen und den Teufel einlassen, so mag er uns wohl von außen stürmen mit Einschließung allerlei verlüppter (vergifteter) Pfeile, aber in uns soll er nicht kommen, so lange wir bußfertig sind und aus Gottes Wort wider ihn streiten und unter dem Fähnlein Christi bleiben, wie St. Johannis 1. Epist. 4. sagt: Kindlein, ihr seid von Gott und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist.

Und zwar der Teufel gibt's auch selber greiflich zu verstehen, indem er den Zauberern und Schwarzkünstlern so fleißig auf den Dienst wartet mit

Wahrsagen, Geldzutragen, Krankheiten heilen und was sie von ihm begehren, bis sie sich endlich ihm versprechen, sein eigen zu sein. Solcher Mühe bedürfte er gar nicht, ja, er als ein stolzer Geist und großer Fürst würde es nicht ansehen, daß er einer alten Wettermacherin famuliren oder einem verzweifelten Mönch also würde hofiren und aufhüpfen, wo und wenn er wollte, so er ohne solchen Dienst und Betrug ihre Seelen möchte bekommen und sie mit Gewalt wegführen. Solche Erfahrung stimmt fein überein mit diesen gegenwärtigen Worten St. Petri, da er sagt, daß er um uns hergehe und suche, ob wir ihm irgends eine Thür oder Fenster zu uns öffneten.

Item, indem St. Petrus weiter sagt: Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben, mit diesen Worten setzt er das andere Vortheil, so wir wider den Teufel haben und begegnet unserer Anfechtung von der Einsamkeit, als wären wir mutterallein, die der Teufel so heftig stürmet, und sei kein Christ auf Erden mehr, der solche greuliche Anfälle habe. Dawider sagt hier St. Petrus: Nein, wir haben eine treffliche große Gesellschaft von allen Brüdern und Christen auf Erden, die in einerlei Schlachtordnung mit uns stehen und helfen uns kämpfen beide mit ihrem Gebet, daß uns Gott mit ihnen stärke und erhalte, und auch mit ihrem Exempel, daß uns vom Teufel nichts so Seltsames und Schweres mag widerfahren, sie haben's dergleichen oder auch wohl ärger versucht. Wer ist je so tief vom Teufel gefället, als Adam und Eva? Wer ist greulicher zerplagt, als St. Paulus von dem Engel des Satans? Wen hat er peinlicher zermartert, als den lieben Hiob? In Summa, der Teufel hat's nie keinem geschenkt, sondern je besser Christ, je geschwinder er ihm hat zugesetzt, und haben also alle Heiligen durch seine Spieße müssen laufen ins ewige Leben, als hätten sie durch lauter stachlichte Dorn und Distel gebrochen, wie St. Paulus 2 Tim. 3. sagt: Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden. Welche aber der Teufel frei passiren läßt ungebissen und ungezwackt, mit solchen steht es wahrlich nicht wohl, wie die Epistel zu den Hebräern am 12. sagt: Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher alle Kinder Gottes theilhaftig worden sind, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder.

Darum sollen wir uns mit solcher guten Gesellschaft aller Brüder und heiliger Leute trösten, ermahnen und sprechen: Wohlan, ich bin der erste nicht, so werde ich auch der letzte nicht sein, dem der Teufel sammt der Welt also mitfährt, viel heiligere Leute haben's vor mir viel ärger versucht und nach mir werden auch Leute kommen, die es auch erfahren werden. Warum wollte ich's denn besser haben, denn sie? Wenn ich des Teufels Freund wollte sein und mich des ewigen Vaterlandes verzeihen, so wollte ich auch auf Rosen tanzen. Aber da behüte mich mein lieber Gott vor. Es gehe vielmehr also, wie die Epistel zu den Hebräern 12. die ganze Ritterschaft der Christen stärkt und spricht: Dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, so laßt uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens ꝛc.

Item, indem St. Petrus hier zum Beschluß sagt: Der Gott aber aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen; in diesen Worten setzt St. Petrus das dritte und allerhöchste Vortheil und Hinterhalt der Christen wider den Teufel, nämlich Gott den HErrn, von welchem er droben im ersten Stücke gerühmt hat, daß er für uns sorge und uns erhöhe, ob er uns gleich demüthiget, wir derhalben alle unsere Sorge auf ihn sollen werfen.

Hier aber erklärt's St. Petrus viel weiter und zeigt an, weil uns der Teufel auf dem Wege zum ewigen Vaterland so hart zusetzt, so sollen wir uns an Gott halten, und beides bedenken, das Vergangene, wie viel Gott allbereits an uns gethan, und das Zukünftige, was er noch thun wolle; damit wir nicht besorgen, er möchte uns in solchem harten Kampf als den verlornen Haufen dem Teufel Preis geben und nicht darnach fragen, ob wir stehen oder fallen, gewinnen oder verlieren. Nein, spricht er, das wird Gott keineswegs an uns thun; denn wenn er uns so gering achtete und in die Schanze schlagen wollte, so würde er freilich so viel auf uns nicht wenden, nämlich alle Gnade und gnädige Mittel, was nur immermehr dazu dienstlich und nöthig gewesen, daß wir nach diesem Elend in seiner ewigen Herrlichkeit mit ihm lebten; denn da hat er uns solche ewige Herrlichkeit durch seinen Sohn lassen erwerben mit seinem eigenen Blut. Item, da hat er um solcher Herrlichkeit willen das Predigtamt des Evangelii eingesetzt, daß er uns dazu berufe. Item, da hat er auch um solcher Herrlichkeit willen den Heiligen Geist verordnet, uns zu heiligen und in alle Wahrheit zu leiten.

Aus diesen großmächtigen Werken und gnadenreichen Mitteln muß jedermann sein treues Herz gegen uns spüren und greifen, wie es ihm kein Scherz noch Spiegelfechten sei, sondern ein lauter großer Ernst, daß er uns hier ewiglich bei sich haben und nicht gern in des Teufels Rachen stecken wollte lassen. Soll sich derhalben niemand dieser Untreue und Leichtfertigkeit zu ihm versehen, daß er sein angefangenes Werk an uns wollte verlassen, sondern vielmehr, wie St. Peter hier sagt, uns vollbereiten, wo wir schwach und baufällig sind, kräftigen, wo wir unfest sind, und gründen, wo wir feucht und schlüpfrig stehen: in Summa sich also treulich und mütterlich gegen uns erzeigen, wie er sich erbeut Jes. 46.: Höret mir zu, die ihr von mir im Leibe getragen werdet und mir in der Mutter liegt; ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet ꝛc.; damit wir ihm in alle Ewigkeit allein die Ehre und Macht zuschreiben, daß ob wir wohl für unsere Person die Hölle verdient und gegen des Teufels Macht kaum als ein Strohhalm gewesen, dennoch durch seine Gnade und Beistand durch alle Hindernisse des Teufels ins ewige Vaterland gedrungen sind. Das wird im ewigen Leben aller Christen steter Gesang und Te Deum laudamus sein; wie im 5. Kapitel

der heimlichen Offenbarung Johannis und zwar in seinem ganzen Buch der Haufe der Seligen singt: Lob, Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm.

Wir danken dir, HErr Gott, himmlischer Vater, daß du so herzlich für uns arme nichtige Sünder sorgest, und lässest dir so einen großen Ernst sein, daß du uns ja zu dir in die ewige Herrlichkeit bringest. Regiere unsere Herzen durch den Heiligen Geist, daß wir uns im Kreuze demüthigen unter deine gewaltige Hand, werfen alle unsere Sorgen auf dich und wachen und streiten ritterlich über dem ewigen Leben, wider den brüllenden Löwen, den Teufel, damit er uns nicht verschlinge, sondern wir durch deine allmächtige Kraft hindurch brechen und dich ewiglich loben und preisen, der du mit deinem lieben Sohn und Heiligen Geist lebest und regierest, wahrer Gott, immer und ewiglich. Amen.

Predigt über Matth. 18, 20.

HErr JEsu, in Deinem Namen, gehorsam Deinem Befehl und im Vertrauen auf Deine Verheißung haben wir uns hier versammelt, gemeinschaftlich Dein heiliges seligmachendes Wort zu betrachten. So bitten wir Dich denn, laß uns jetzt die Wahrheit Deiner Verheißung an unserem Herzen erfahren. Gib mir, Deinem ohnmächtigen untüchtigen Knechte, mit freudigem Aufthun meines Mundes zu verkündigen Dein heiliges Wort und thue diesen meinen Zuhörern, wie einst Deiner Magd Lydia, das Herz auf, darauf zu merken, Dein Wort aufzunehmen in einem feinen und guten Herzen und hundertfältige Frucht zu bringen in Geduld. Erhöre uns um Dein selbst willen. Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

Die Christen haben immer Gemeinschaft mit einander gehalten. In der apostolischen Zeit, so hören wir, waren sie täglich und stets bei einander. Die Verfolgungen, die über sie hereinbrachen, weit entfernt, die Gemeinschaft der Christen zu stören oder derselben gar ein Ende zu machen, machten dieselbe nur um so inniger. Da kam man dann an abgelegenen, verborgenen Orten, in Wäldern, Grabgewölben, Höhlen und Klüften zusammen. Selbst der bereits eingekerkerte und zu schimpflichem Tode verurtheilte Christ empfing nicht selten Besuche seiner Glaubensbrüder in seinem dunklen Gefängnisse, und noch auf dem Richtplatze sah er sich oft umgeben von ganzen Schaaren seiner Mitbekenner.

Es kann auch nicht anders sein. Christen gehören zusammen. Ein Glaube und mit demselben Ein und derselbe JEsus ist in ihrer aller Herzen. Ein und derselbe Geist, nämlich der Heilige Geist, treibt und regiert sie. Sie haben Eine Gnade und Gerechtigkeit, Eine Hoffnung. Sie sind gleichgesinnt;

einer liebt, was der andere liebt, einer haßt, was der andere haßt. Sie haben gleiche Freunde und gleiche Feinde. Sie gehen alle auf Einem Wege, dem schmalen, der zum Leben führt, und haben alle Ein Ziel, das ewige Vaterland, den Himmel. Sie sind alle Knechte und Mägde Eines HErrn, JEsu Christi, und Kinder Eines Vaters, nämlich Gottes des himmlischen Vaters. Sie sind daher auch alle geistliche Geschwister, Brüder und Schwestern, und bilden so Eine große geistliche Familie, deren Glieder inniger verbunden sind, als Blutsverwandte. Sie wohnen in Einem Hause, der heiligen christlichen Kirche. Sie sollen auch einst in vollkommen seliger Gemeinschaft in alle Ewigkeit im Himmel beisammen sein, wie sollten sie daher nicht schon hier Gemeinschaft pflegen?

Wer daher ein Christ sein will, sollte es auch für seine Pflicht halten, sich nicht von der Gemeinschaft seiner Brüder und Schwestern im Glauben zurückzuziehen, sondern sich freuen, wenn andere Christen ihn aufsuchen, und auch selbst sie aufzusuchen sich gedrungen fühlen. Es ist ja wahr, es wäre Sünde, wenn ein Christ seinen irdischen Beruf vernachlässigte, um nur der christlichen Gemeinschaft fleißig pflegen zu können; aber er darf auch nicht vergessen, daß das Halten christlicher Gemeinschaft auch zu seinem Berufe in diesem Leben gehöre und daß er daher, wenn er sich absondert, eine heilige Christenpflicht verletzt. Ja, Salomo sagt in den Sprüchwörtern 18, 1.: „Wer sich absondert, der suchet, was ihn gelüstet; und setzet sich wider alles, was gut ist.“ Johannes aber spricht: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns, denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben.“ Von Demas aber, der sich von der christlichen Gemeinschaft abgesondert hatte, schreibt Paulus: „Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen.“

Ein solcher beraubt sich aber auch eines großen Segens. Denket an Thomas, den Apostel. Als der HErr am Kreuze gestorben und nun das kleine Häuflein der Gläubigen in Jammer, Angst, Schande, Furcht und Gefahr war, da sonderte sich Thomas von der Jüngerschaar ab, und siehe! die Folge war, daß er ausgeschlossen war von der Freude und dem Segen der ersten Erscheinung des Auferstandenen, und daß er anstatt, wie die andern, von seinem Unglauben geheilt zu werden, darein immer tiefer versank, und ohne Zweifel ewig verloren gegangen wäre, hätte sich Christus nicht seiner angenommen und wäre derselbe ihm nicht als der gute Hirte dem verlornen Schäflein in unendlicher Geduld nachgegangen. O, der Segen christlicher Gemeinschaft ist größer, als Viele meinen!

Wohlan, dies sei der Gegenstand unserer heutigen gemeinschaftlichen Andacht. Ich lege hierbei ein kurzes Wort des HErrn zum Grunde, welches sich aufgezeichnet findet

Matth. 18, 20.

Auf Grund dieses Ausspruches des HErrn stelle ich euch unter Gottes Gnadenbeistande vor:

Den großen Segen christlicher Gemeinschaft; ich zeige euch hierbei:

1. welches die christliche Gemeinschaft sei, auf welcher ein so großer Segen ruht, und
2. wie der Segen beschaffen sei, welchen diese christliche Gemeinschaft hat.

1.

Fragen wir, meine Lieben, zuerst, welches denn die christliche Gemeinschaft sei, auf welcher ein so großer Segen ruht, so antwortet uns hierauf Christus in unserem Texte: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen."

Was sind das nun vorerst für Leute, welche Christus hier mit den „zween oder dreien" meint? Es lehrt uns dies das unmittelbar unserem Texte Vorhergehende. Darnach hatte Christus eben gezeigt, was geschehen solle, wenn ein Bruder an einem anderen sündiget; daß derselbe nämlich in stufenweiser Ordnung ermahnt und gestraft werden, wenn er aber alle Ermahnungen und zwar selbst zuletzt die der ganzen christlichen Gemeinde verachten würde, daß man ihn dann für einen Heiden und Zöllner, und nicht für einen Bruder halten solle, daß vielmehr ihn die christliche Gemeinde von sich ausschließen oder daß er in den Bann gethan werden solle. Daß aber dieser Bann einer ganzen Christengemeinde kein Scherz, sondern eine Handlung Christi selbst und daher im Himmel gültig sei, dies bestätigt sodann Christus unter Anderem in unserem Texte mit den Worten: „Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Mit den „zween oder dreien", von denen Christus redet, sind also keine anderen, als Brüder, wahrhaft Gläubige oder wahre Christen gemeint.

Das Erste, was zu einer christlichen Gemeinschaft gehört, auf welcher ein so großer Segen ruht, ist also dieses, daß die, welche die Gemeinschaft pflegen, wahre Christen seien.

Sind diejenigen, welche zusammenkommen, keine Christen, so ist auch ihre Gemeinschaft keine christliche, mögen sie immerhin sich liebe Brüder und Schwestern nennen, fromme, christlich klingende Gespräche führen, ja, zusammen beten und singen, wie das z. B. in den Versammlungen der Freimaurer, der sonderbaren Brüder und anderer geheimer Gesellschaften geschieht. Unter ihnen ist Christus nicht in Gnaden gegenwärtig, sondern er ruft ihnen vielmehr, wie es in dem Propheten Jesaias heißt, zu: „Ich mag nicht riechen in eure Versammlungen. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch mein Angesicht von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht." Denn Gott beurtheilt nicht die Personen nach ihren Werken, sondern die Werke nach den Personen, die sie thun.

So nothwendig aber zu christlicher gesegneter Gemeinschaft ist, daß die, welche des Umgangs pflegen, wahre Christen seien, so ist doch dazu nicht erforderlich, daß sie alle im Glauben starke, in der Liebe und Heiligung geförderte und sonderlich kenntnißreiche Christen sein. Nein, wenn sie nur in einem lebendigen Glauben an JEsum Christum stehen, so ist das genug, mögen sie immerhin noch manche, ja, viele und große Schwachheiten und Gebrechen an sich tragen.

Es ist nun freilich wahr, wir können niemals göttlich gewiß sein, ob der, welcher den rechten Glauben bekennt, auch wirklich ein wahrer Christ sei; aber, Gott sei Dank! Gott hat uns auch nicht dazu berufen, über das Herz der Bekenner des rechten Glaubens zu richten; vielmehr sollen wir einen jeden, der den rechten Glauben mit dem Munde bekennt und dies nicht offenbar durch die That wieder verleugnet, nach der Liebe für einen Christen halten und mit ihm, als einem Christen, umgehen. Mögen sich dann immerhin auch falsche Brüder, Heuchler, Scheinchristen in die christliche Gemeinschaft einschleichen, so kann dies dieselbe nicht aufheben; denn wenn unter denen, die den rechten Glauben bekennen, auch nur zwei wahre Christen sich befinden, so ist doch der HErr mitten unter ihnen.

Doch, meine Lieben, zur christlichen Gemeinschaft gehört nach unserem Texte nicht nur, daß dieselbe von Christen gepflogen wird; dazu gehört dann vor allem, daß sie auch christlich, in der rechten Art und Weise, nämlich in JEsu Namen geschehe; denn der HErr sagt: „Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind.“

Wann sind denn nun aber Christen in JEsu Namen bei einander? Es ist dies nicht nur dann der Fall, wenn Christen zusammen des öffentlichen oder Privatgottesdienstes pflegen, Gottes Wort zusammen hören oder lesen, die Sacramente zusammen gebrauchen, zusammen beten und singen und sich zusammen über Dinge der Seligkeit und des Reiches Gottes berathen; sondern auch so oft ein Christ darum einen Christen aufsucht, weil derselbe ein Christ ist, darum, weil er ihn als einen Christen vor andern Menschen herzlich lieb hat, darum, weil er ihm als einem Bruder in Christo eine Liebe erweisen oder von ihm einen Segen empfangen, mit ihm als seinem Bruder sich freuen oder mit ihm als seinem Bruder trauern und weinen will.

Allerdings werden Christen, die im Namen JEsu Gemeinschaft pflegen, oft Gelegenheit nehmen, zusammen über göttliche Dinge, über Lehren des göttlichen Wortes, über die Erfahrungen ihres Herzens, über die Ereignisse im Reiche Gottes, über die Zeichen der Zeit zu reden und sich gegenseitig zu lehren, zu ermahnen, zu warnen, zu strafen und trösten; jedoch darf man nicht meinen, daß die Christen dann nicht im Namen JEsu versammelt seien, wenn sie nur von irdischen, zeitlichen Dingen mit einander sprechen, wenn sie nur zusammen essen und trinken, sich nach des Tages Last und Hitze zusammen erquicken und fröhliche Reden wechseln.

Nein, mögen Christen immerhin zusammen gewesen sein, ohne zusammen gottselige Uebungen angestellt zu haben; hat nur Gottes Wort und Gottes Furcht über ihren Umgang das Scepter geführt; hat nur die Liebe zu Christo und zu den Brüdern und Schwestern ihre Herzen und Zungen regiert; sind nur ihre Reden, auch wenn sie nur Irdisches betrafen, wie der Apostel will, doch lieblich und mit Salz gewürzt und holdselig zu hören gewesen: so ist ihre Gemeinschaft doch eine wahrhaft christliche gewesen, während im Gegentheil frommes, geistliches Reden ohne ein lebendig gläubiges einstimmendes Herz vor Gott nichts ist, als ein heuchlerischer Greuel.

Wohl geschieht es leider! zuweilen, daß auch Christen *nicht* im Namen JEsu versammelt sind, nämlich wenn sie sich mit Spöttern versammeln in Trinkhäusern und an andern Vergnügungsplätzen, oder wenn sie sich bei ihrem eigenen Zusammensein durch ihr Fleisch dazu hinreißen lassen, der Eitelkeit zu dienen, oder zu verleumden und zu afterreden, nämlich von Abwesenden Böses zu reden, oder mit läppischen Possen, Scherz und Narrentheidingen die edle Zeit zu verschwenden, oder mit einander rechthaberisch zu disputiren und zu zanken und sich durch stichelnde Reden gegenseitig zu kränken und zu verletzen, oder mit Unmaß die Gaben Gottes zu verschwelgen. Aus solchen Versammlungen gehen freilich auch Christen nicht gesegnet heim, sondern mit bösem, verwundetem Gewissen, mit Sünden beschwert und an Glaube und Liebe geschädigt, während der Heilige Geist in ihnen betrübt worden ist.

Es ist hierbei jedoch endlich auch das nicht zu vergessen, daß, wie alle guten Werke, so auch die Gemeinschaft wahrer Christen nie von sündlichen Schwachheiten ganz frei ist; wie aber Gott um Christi willen die Gebrechen der guten Werke den Christen vergibt, ja, dieselben doch in Gnaden belohnt, so vergibt Gott auch die Schwachheiten, mit denen die Gemeinschaft der Christen befleckt ist, und krönt sie doch mit seinem Segen.

2.

Wie nun dieser Segen beschaffen sei, davon laßt mich daher nun noch zweitens zu euch sprechen.

Der HErr spricht: „*Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.*“

Hieraus ersehen wir zuerst dieses, daß der Segen der christlichen Gemeinschaft ein so *gewisser* sei, so unumstößlich gewiß Gottes Wort selbst ist, denn er ruht auf einer deutlichen und klaren göttlichen Verheißung. Nachdem Christus jene Worte gesprochen hat, so kann nun kein Christ sagen: ich ziehe es vor, allein zu bleiben; was soll ich Gemeinschaft halten? ich habe doch keinen Segen davon, sondern nur Schaden. Wer so reden wollte, würde damit Christo selbst widersprechen und seine Treue und Wahrhaftigkeit in Zweifel setzen, ja, Christum geradezu Lügen strafen. Mag ein Christ immerhin sich auf seine Erfahrung berufen, daß er, so lange er allein ge-

blieben sei, immer den meisten Segen gehabt, daß er aber, so oft er in Gesellschaft gewesen sei, an seiner Seele nur Schaden gelitten habe: es ist dies gewiß eine arge Selbsttäuschung, denn Christus, die ewige Wahrheit, täuscht uns nicht.

Worin besteht nun aber der Segen, welchen Christus verheißen hat? Er spricht: „Da bin ich mitten unter ihnen." Wer mag hiernach die Größe und Herrlichkeit des Segens christlicher Gemeinschaft ermessen? Sie ist ganz unaussprechlich. Denn, saget selbst, kann ein größerer Segen auch nur gedacht werden, als dieser, daß Christus, der da Gott und Mensch ist in Einer Person, der Versöhner und Heiland aller Sünder, der Erlöser der Welt, der gute Hirte aller Seelen, der barmherzige Hohepriester aller Gefallenen, der Gnadenkönig aller Erlöst'en, mitten unter den Christen sein will, so oft sie, so oft auch nur zwei oder drei in seinem Namen sich versammeln? Oder meint ihr etwa, Christus wolle zwar zu den versammelten Christen kommen, aber mit leeren Händen, ohne Gaben seiner Gnade auszutheilen? Wie wäre dies möglich? Nein, so wenig das Licht irgendwo sein kann, ohne zu leuchten und zu erhellen, so wenig das Feuer, ohne zu wärmen, so wenig der Thau und Regen, ohne das dürre Land zu feuchten, so wenig ist es möglich, daß Christus unter die Seinen treten sollte, ohne sie zu segnen. So oft der Auferstandene einst sichtbar unter die Jünger trat, rief er ihnen zu: „Friede sei mit euch!" und erfüllte damit wirklich ihr unruhiges und trauriges Herz mit Friede und Freude, mit Leben, Licht und Kraft; und er ist allezeit derselbe; so oft er daher mitten unter die tritt, die in seinem Namen versammelt sind, so oft breitet er unsichtbar seine segnenden Hände über dieselben aus und gießt unsichtbar seinen Frieden, das ist, alle Güter seiner Gnade, die sie bedürfen, in ihre Herzen aus.

Und ich frage euch, wird dies nicht auch durch unsere Erfahrung bestätigt?

Was war die Ursache, daß wir, nachdem wir in Trägheit, Sicherheit, Schläfrigkeit und Gleichgültigkeit gefallen waren, wieder munter und eifrig im Christenthum geworden sind? Was war die Ursache, daß wir, nachdem wir in Leichtsinn gerathen waren, zu christlichem Ernste zurückgekehrt sind? Was war die Ursache, daß wir, nachdem wir auf falsche Lehren, verkehrte Grundsätze und Ansichten gekommen waren, wieder zu rechter Erkenntniß gekommen sind? Was war die Ursache, daß wir, nachdem uns der Zweifel erfaßt hatte, unseres Glaubens wieder gewiß geworden sind? Was war die Ursache, daß wir, nachdem wir auf Irrwege gekommen waren, wieder auf den rechten Weg eingelenkt sind? Was war die Ursache, daß wir, nachdem wir in die Anfechtung der Traurigkeit und des Trübsinns, der Verzagtheit und des Kleinglaubens gefallen waren, wieder fröhlich im Glauben geworden sind? Was war die Ursache, daß wir, als wir nahe daran waren, ganz abzufallen, uns noch besonnen haben, oder daß wir, nachdem wir bereits wirklich innerlich abgefallen waren, wieder aufgestanden sind? Müssen wir nicht

alle sagen, daß es nächst dem gelesenen und öffentlich gehörten Worte vor allem die christliche Gemeinschaft gewesen ist, in der wir leben, die uns diesen Segen gebracht hat? Wie viele sind mit Glauben im Herzen hinaus in die Wüste gezogen, wo sie keine Kirche, keine Schule, keinen christlichen Bruder, keinen Glaubensgenossen hatten: und siehe! nach und nach wurden sie lau, endlich kalt, schliefen ein, und weil niemand sie ermahnte, entschliefen sie endlich zum ewigen Tode, ohne es kaum zu merken, während Tausende und aber Tausende trotz der Gefahr, ihr schwaches Christenthum zu verlieren, durch die Bestrafungen, Ermahnungen und Ermunterungen in der christlichen Gemeinschaft wie durch einen mächtigen Strom auf der rechten Straße erhalten worden sind!

Es ist kein Zweifel, wie eine glühend gewordene Kohle, wenn sie allein liegt, leicht auslöscht, aber in einem ganzen Haufen Kohlen in der Gluth erhalten und mehr und mehr durchglüht wird, so verliert ein Christ, wenn er von christlicher Gemeinschaft sich fern hält, nur zu leicht das in ihm angezündete Licht und Leben, während beides in christlicher Gemeinschaft immer neue Nahrung empfängt.

Wohlan denn, meine Lieben, laßt uns mit Dank die Wohlthat erkennen, die uns Gott geschenkt hat, christliche Gemeinschaft pflegen zu können mit theuren Brüdern und Schwestern, und dieser Wohlthat fleißig gebrauchen. Vor allem aber laßt uns Gott bitten und mit allem Ernste darnach trachten, daß wir nicht nur fleißig zusammenkommen, sondern auch stets in JEsu Namen zusammenkommen, damit einer den andern mit seiner Rede und mit seinem Verhalten nicht ärgere, sondern ihm erbaulich und erwecklich sei. Viel, ach viel ist schon in dieser Beziehung von uns allen gesündigt worden. Laßt uns von heute an die Gnade christlicher Gemeinschaft besser auskaufen. Laßt uns nie wie Weltkinder zu Weltkindern, sondern wie gläubige Christen zu gläubigen Christen gehen und dann jederzeit bei unserem Zusammensein denken: „Der HErr JEsus ist unter uns!“

Ich rufe euch daher zum Schlusse mit jenem alten gottseligen Liederdichter zu:

Lobt ihn mit Herz und Munde,
Welch's Er uns beides schenkt,
Das ist ein sel'ge Stunde,
Darin man sein gedenkt.
Sonst verdirbt alle Zeit,
Die wir zubring'n auf Erden.
Wir sollen selig werden
Und bleib'n in Ewigkeit!

*

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Tag Mariä Heimsuchung.

Die Marientage feiert unsere Kirche nicht der Maria zu Ehren. Auch die Epistel des heutigen Tages preis't nur unsern HErrn JEsum.

Jes. 11, 1—5.

Eine Weissagung des Propheten Jesaias von JEsu Christo, unserm Könige;

1. von dessen Herkunft,
   a. aus welchem Geschlecht? aus dem königlichen Geschlecht Davids, V. 1.,
   b. wann? als dies Geschlecht einem abgehauenen Stamm gleich war, V. 1. 1 Mos. 49, 10.;
2. von dessen Salbung,
   a. nach welcher Natur? nach der Natur, nach welcher er aus dem Geschlecht Davids gekommen ist, V. 1.,
   b. womit? mit den Gaben des Heiligen Geistes, V. 2.,
   c. wie? ohne Maß, Ps. 45, 8.;
3. von dessen Herrschaft; sie ist
   a. eine heilige,
   b. eine Herrschaft mit göttlicher Allwissenheit und Allgegenwart,
   c. eine gnädige,
   d. eine Herrschaft durchs Wort.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Gott will, daß wir ihm in allen Dingen alle Ehre geben, Jes. 42, 8. Ps. 72, 19. Mal. 1, 6. 1 Cor. 10, 31. 1 Petr. 4, 11. Gott offenbart sich auch da als einen freundlichen, gütigen Gott: er fordert diese Ehre von uns, um uns seiner Herrlichkeit theilhaftig zu machen. O unselige Menschen, die Gott seine Ehre rauben, sie erzürnen Gottes höchste Majestät! O Thoren, die da meinen, sie kommen zu kurz, wenn sie sich nicht auch etwas zuschreiben! In unserer heutigen Epistel sehen wir, wie ꝛc.

1 Petr. 5, 6—11.

Wie wohl gläubige Christen daran thun, wenn sie Gott alle Ehre geben;

1. wenn sie sich unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, werden sie erhöhet,
   a. sie demüthigen sich,
      α. nicht aus Menschenfurcht und Gefälligkeit unter Menschen, 1 Cor. 7, 23. Gal. 1, 10. 2, 5.,

β. sondern in heiliger Furcht Gottes unter dessen gewaltige Hand und um Gottes willen auch unter Menschen, V. 6 („So — nun"), vergl. V. 5. Eph. 5, 21.,

b. sie werden erhöhet, Luc. 14, 11.,

α. oft schon hier, Ps. 18, 36. 71, 21. Ps. 119, 67. 71. Joh. 12, 26.,

β. gewißlich und vollkommen im ewigen Leben, Ps. 73, 24.;

2. wenn sie alle ihre Sorge auf den HErrn werfen, werden sie treulich versorgt, V. 7.,

a. sie verlassen sich nicht auf sich und andere, sondern werfen alle ihre Sorge auf den HErrn, Ps. 37, 5. Matth. 6, 25. Phil. 4, 6.,

b. sie werden mit ihrem Vertrauen nicht zu Schanden, sondern treulich versorgt, Ps. 25, 3. Röm. 5, 5.;

3. wenn sie sich gegen den Feind nur mit Waffen Gottes rüsten, bleiben sie bewahret, V. 8. 9.,

a. sie bauen nicht auf eigene Kraft, sondern rüsten sich nur mit Waffen Gottes, Eph. 6, 10. f.,

b. sie erfahren die Macht der Stärke Gottes und werden bewahret, V. 8 („suchet"). Eph. 6, 13. Jac. 4, 7. 1 Joh. 2, 13. 14.;

4. wenn sie sich allein auf die gnädige Berufung Gottes zur Herrlichkeit verlassen, werden sie durch ihr zeitliches Leiden vollbereitet, gestärkt, gekräftigt und gegründet, V. 10.,

a. sie verlassen sich auf die gnädige Berufung Gottes zur Herrlichkeit,

b. sie werden durch ihr zeitliches Leiden vollbereitet, gestärkt, gekräftigt und gegründet, Röm. 8, 28.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

In den mancherlei Nöthen, die die Menschen treffen, sind es allein die Christen, die einen getrosten Muth haben. — Aber hat denn nicht auch mancher Heide und Ungläubige einen seltenen Heldenmuth bewiesen? 1 Sam. 15, 32. Das alles ist nur Schein. Aber sind denn nicht auch noch manche Christen oft recht muthlos und niedergeschlagen? Leider, ja, aber eben darum soll ihnen immer wieder das Wort des Trostes gepredigt werden, damit sie wieder Freudigkeit und Muth gewinnen.

Röm. 8, 18—23.

Woher es kommt, daß die Gläubigen in ihren Leiden so getrost und freudig sein können? Dies kommt

1. daher, daß sie ihre Leiden richtig ansehen,

a. zwar bleiben die Nöthen, die sie treffen, Leiden, V. 18., die wehe thun, V. 22 (die Creatur ängstet sich mit ihnen). Ps. 13, 2.

25, 17. 34, 20. Apost. 14, 22. Röm. 12, 15 (Gott fordert nicht, daß wir unempfindlich seien).,

b. aber dennoch sehen sie sie an nur als Leiden dieser Zeit; also

α. als unausbleiblich, da sie in dieser Zeit durch das Jammerthal gehen müssen, Ps. 84, 7., vergl. V. 20. f.,

β. als väterliche Züchtigungen, die der Vater über sie, seine Kinder, V. 19., hier in dieser Zeit zu ihrem Besten, Röm. 8, 28., verhängt, — nicht als Strafen, Hebr. 12, 6. f. 1 Petr. 1, 6. f.,

γ. als zeitlich und leicht, 2 Cor. 4, 17.;

2. daher, daß sie von ihren Leiden weg auf ihre Herrlichkeit sehen,

a. die sie schon jetzt haben, V. 18 („offenbaret", also müssen sie dieselbe schon haben).,

α. sie haben eine herrliche Freiheit, V. 21. Gal. 5, 1.,

β. sie sind Kinder Gottes, V. 19. Gal. 3, 26. Joh. 1, 12.,

b. die aber jetzt noch verborgen ist,

α. wie? unter dem Kreuz, Schwachheit und Gebrechen, 2 Cor. 4, 7.,

β. wem? nicht nur der Welt, 1 Joh. 3, 1. 2 Cor. 6, 9., sondern auch ihnen selbst, 1 Cor. 13, 9. f.,

c. die aber offenbaret werden soll,

α. am jüngsten Tage,

א da wird die Herrlichkeit ihrer Kindschaft offenbar werden, V. 19. 1 Joh. 3, 2.

ב. da gelangen sie zur vollkommenen Freiheit, V. 21., auch zur Erlösung ihres Leibes, V. 23., der aus dem Staube erweckt werden wird,

β. gewiß; denn

א. der HErr sagt es, V. 18. Ps. 33, 4.,

ב. der HErr gibt ihnen ein Zeichen an der Creatur, die sich nach diesem Tage sehnt, an dem sie frei werden soll, V. 19. f.,

ג. der HErr bezeugt es in ihren Herzen,

aa. er hat ihnen des Geistes Erstlinge, V. 23., gegeben, Röm. 14, 17., und wird gewiß die volle Freudenernte folgen lassen, Ps. 16, 11.,

bb. er hat durch den Vorschmack solcher Herrlichkeit ein Sehnen in ihrem Herzen gewirkt und wird solch Sehnen auch stillen. G.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Sobald ein Mensch ein wahrer Christ wird, geht mit seiner Stellung zu anderen Menschen eine große Veränderung vor. Er bekommt erstlich so innige Freunde, wie er sie vorher nicht hatte, denn alle Gläubige werden seine Brüder in Christo. Zum andern bekommt er aber auch die ganze Welt zu seinen Feinden. Beides legt dem Christen daher auch ein neues Verhalten in doppelter Beziehung auf, von welchem der Apostel in unserm Texte redet.

1 Petr. 3, 8—15.

Der Christen gottgewolltes Verhalten gegenüber Freund und Feind,

1. gegenüber Freund, sollen sie sein
   a. gleichgesinnt (in Absicht auf Sachen des Glaubens und des Lebens),
   b. mitleidig (in Theilnahme an Freud und Leid),
   c. brüderlich (in besonders inniger Liebe der Gläubigen),
   d. barmherzig (in der Brüder leiblicher und geistlicher Noth),
   e. freundlich (in Geberden und thätiger Hilfe);
2. gegenüber Feind,
   a. worin dasselbe bestehe; darin,
      α. daß sie sich an ihnen nicht rächen, weder in Absicht auf That, noch auf Wort,
      β. daß sie sie vielmehr für angethanes Unrecht segnen;
   b. was sie dazu bewegen solle,
      α. weil sie, obwohl Gottes Beleidiger, den Segen zu erben berufen sind,
      β. weil sie damit am besten für die Ruhe dieses Lebens sorgen (V. 10. 11.),
      γ. weil Gottes Wohlgefallen und Mißfallen davon abhängt (V. 12.),
      δ. weil sie damit entweder ihre Feinde begütigen, oder, so diese dennoch fortfahren sie zu verfolgen, eine selige Ruhe des Gewissens genießen,
   c. wodurch sie sich dazu stärken; dadurch,
      α. daß sie sich vor ihren Beleidigern als ohnmächtigen Menschen, die ohne Gottes Willen nichts vermögen, nicht fürchten,
      β. daß sie, Gottes Ehre allein suchend, Gott in ihrem Herzen heiligen.

*

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Es hat nie an Leuten gefehlt, welche die Lehre des heiligen Evangeliums von der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden als einen Freibrief zu sündigen angesehen haben. Jud. 4. 1 Petr. 2, 16. Soll nun wegen dieses

Mißbrauchs die Fülle des heiligen Evangeliums verkürzt und verschwiegen werden? Das sei ferne; sondern es soll gezeigt werden, wie grade aus dem heiligen Evangelium ein neues Leben folgt. Dies weist der Apostel in unserm heutigen Texte aus der heiligen Taufe nach. (Vergl. V. 1. 2.)

Röm. 6, 3—11.

Wie sollen sich getaufte Christen ansehen und halten?

1. als solche, die der Sünde gestorben sind; denn
   a. sie sind in seinen Tod getauft,
      α. sie sind mit ihm, als ihrem Bürgen, gestorben, V. 8. 2 Cor. 5, 14., und auch ihr alter Mensch ist mit Christo gekreuzigt, V. 6.,
      β. in der heiligen Taufe ist ihnen nicht nur der Kreuzestod Christi und die dadurch erworbene Versöhnung zugeeignet, V. 7., sondern damit auch Kraft gegeben, den alten Menschen zu kreuzigen, V. 6.;
   b. sie sind mit ihm begraben,
      α. ihre Sünden sind von Christo in seinem Grabe verscharret, daß sie uns nicht mehr verdammen und nicht mehr über uns herrschen,
      β. in der heiligen Taufe haben sie ein gewisses Siegel, daß die Sünde sie nicht verdammen kann, und zugleich auch Kraft erlangt, der Sünde zu widerstehen;
2. als solche, die Gotte leben,
   a. Christus ist wieder auferweckt worden und in ein Leben neuer Art eingetreten, V. 4. 2 Cor. 13, 4.,
   b. durch die heilige Taufe, durch die sie in den Tod Christi getauft sind, sie sind auch der Auferstehung Christi theilhaftig geworden, V. 5.,
      α. die in der Auferstehung Christi geschehene allgemeine Absolution ist ihnen in der heiligen Taufe zugeeignet und ein neues geistliches Leben geschenkt worden, V. 8. f. Joh. 14, 19. Gal. 2, 20.,
      β. in dem neuen geschenkten Leben sollen und können sie nun auch kraft der Taufe wandeln, V. 4. 2 Cor. 5, 15.

G.

Dispositionen zu Beichtreden.

Wenn wir durch den Glauben Vergebung unserer Sünden erlangt und Friede gefunden haben, sollen wir doch an die Sünden, die uns vergeben sind, oft zurückdenken.

Ps. 51, 5.

Warum soll ein bußfertiger Sünder das Wort des bußfertigen David: „Ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor mir" nie aus dem Herzen kommen lassen?

1. damit er in der Demuth bleibe, 1 Cor. 15, 9.,
2. damit er des schuldigen Dankes nicht vergesse, 1 Tim. 1, 13. f. Tit. 3, 3. f.,
3. damit er sich hinfort vor Sünden hüte, 5 Mos. 9, 7. Röm. 6, 19. f. 1 Cor. 6, 11.,
4. damit er nun auch barmherzig gegen seinen Nächsten sei, Matth. 18, 32—34. G.

Bei dem Bekenntniß der Sünden soll unser Hauptzweck Gottes Ehre sein, Jos. 7, 19.

Ps. 51, 6.

Wie ein bußfertiger Sünder durch sein Bekenntniß Gott die Ehre gibt,

1. in seinem Bekenntniß in Bezug auf sich; er bekennt, allein an Gott gesündigt zu haben, nicht bloß gegen ein menschliches Gebot, und daß auch diejenigen seiner Sünden verdammlich seien, die kein menschliches Auge gesehen, sondern nur der HErr, der in das Herz schaut;
2. in seinem Bekenntniß in Bezug auf den HErrn, indem er seinem verdammenden Gesetze recht gibt, sich Gottes Zorn- und Gnadengericht unterwirft und sich von allen gotteslästerlichen Urtheilen der Menschen lossagt.

Kurze Ansprachen an Prediger, betreffend die rechte Scheidung des Gesetzes und Evangeliums.

I.

Luther sagt: „Kein Mensch auf Erden ist, der da kann und weiß das Evangelium und Gesetz recht zu unterscheiden. Wir lassen es uns wohl dünken, wenn wir hören predigen, wir verstehen's; aber es fehlet weit; allein der Heilige Geist kann diese Kunst. Ich hätte auch wohl gemeinet, ich könnte es, weil ich so lang und so viel davon geschrieben habe; aber, wahrlich, wenn es ans Treffen geht, so sehe ich wohl, daß mir's weit, weit fehlet. Also soll und muß allein Gott der heiligste Meister und Lehrer sein." (Walch, XXII, 655.) Dieses Bekenntniß und Geständniß unseres Luther, daß kein Mensch ohne Erleuchtung des Heiligen Geistes Gesetz und Evangelium recht scheiden könne und daß auch er, Luther, nur ein geringer Anfänger und Schüler in dieser Kunst sei, sollte uns, ihr lieben Brüder im

Amte, nicht niederschlagen und entmuthigen, sondern vielmehr einestheils diejenigen unter uns, welche die Unterscheidung des Gesetzes und Evangeliums bisher für eine leichte Sache angesehen haben, aus dieser ihrer Sicherheit und Selbsttäuschung befreien, anderentheils diejenigen, welche denken, wenn es einem Luther so schwer geworden ist, so würden sie diese Kunst nie lernen, trösten und aufrichten.

Bedenket also erstlich, ihr theuren Amtsbrüder: wenn man die rechte Unterscheidung des Gesetzes und Evangeliums allein in der Schule des Heiligen Geistes oder in der Schule der Erfahrung lernt, so darf derjenige, welcher zwar viele Schulen durchgemacht hat, aber in jener Schule noch nicht gewesen ist, nicht denken: was von der Schwierigkeit der Theilung des Wortes gesagt sei, beziehe sich natürlich nicht auf die Begabten und Kenntnißreichen, sondern auf die Unbegabten und Ungelehrten. Im Gegentheil: je begabter und kenntnißreicher jemand ist, desto leichter kann es geschehen, daß er in falschem Selbstvertrauen die Sache leicht nimmt und daher irre geht. Unter den Kirchenvätern war einer der größten christlichen Redner Chrysostomus, daher man ihm, der Johannes hieß, den Namen Chrysostomus d. i. Goldmund gab: aber wie schlecht scheidet er meist Gesetz und Evangelium! wie gefährlich mischt er beides oft in einander! Andreas Osiander war zur Zeit der Reformation einer der gelehrtesten, begabtesten und geistvollsten Männer jener wunderbar gabenreichen Zeit; anfangs schied er auch Gesetz und Evangelium gar herrlich von einander, wie dies unter anderem aus seiner schönen „Vertheidigung wider die von den Römisch-Katholischen" (im Jahre 1530 zu Augsburg) „überreichten Artikel" zu ersehen ist. (S. Luther's Werke. Walch, XVI, 1775 ff.) Aber Osiander wurde um seiner hohen Gaben willen sicher, selbstvertrauend und stolz: — so geschah es denn, daß er geistlich blind wurde und in die greulichste Vermengung des Gesetzes und Evangeliums fiel, indem er die wesentliche und die einwohnende göttliche Gerechtigkeit für die Gerechtigkeit, mit welcher wir allein vor Gott bestehen können, erklärte. O, daß wir alle, die wir im heiligen Predigtamte stehen, uns dieses Beispiel einer gefallenen Größe warnen lassen möchten!

Bedenket aber auch zweitens, ihr theuren Amtsbrüder: wenn man die rechte Theilung des Wortes nur in der Schule des Heiligen Geistes oder der Erfahrung lernt, so dürfen auch die Schwächsten unter uns, wenn sie nur lebendig gläubige Christen sind, nicht verzagen. Je mehr sie mit Gott verkehren, nachdem sie im Proceß ihrer Rechtfertigung vor Gott Gottes Wort und damit den Unterschied des Gesetzes und Evangeliums an sich selbst erfahren haben, desto geschickter werden sie von Jahr zu Jahr, ja, von Woche zu Woche, beides auch für Andere recht zu scheiden. Ohne Zweifel hat einst mancher ungelehrte, einfältige Presbyter auf dem Lande besser gepredigt, als der große Redner Chrysostomus in Constantinopel oder als der philosophisch hochgebildete Clemens und der berühmte Polyhistor Origenes von Alexandrien; und bekannt ist es, daß der einfältige Pastor Cordatus von Niemeck, dem

Melanchthon in seinen Briefen den Spottnamen Quadratus (= vierschrötiger Dummkopf) gab, weil Cordatus des späteren Melanchthons Irrthümer an das Licht zog, besser Gesetz und Evangelium geschieden, als der gefeierte „Praeceptor Germaniae" in Wittenberg und der hochgelehrte, originelle Hoftheologe Osiander in Königsberg. Darum verzage Niemand, wer seinen HErrn JEsum erkannt hat und lieb hat! Der lernt in dieser hohen Schule gewiß die rechte Theologie. „Das Geheimniß des HErrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen." (Ps. 25, 14.)

*

Homiletik in nuce.

Von Dr. Chr. Chemnitz.*)

Predigen ist das vornehmste und vorzügliche Amt eines Kirchendieners, wie dies aus Röm. 10, 12. f. erhellt, da Paulus fragt: „Wie sollen sie hören ohne Prediger?" Und mit Recht schreibt auch Chrysostomus hom. 1. in Gen.: „Die Kirche ist in der That eine geistliche Apotheke, und es gebührt sich, daß die, welche hierher kommen, nicht nach Hause gehen, ohne passende Heilmittel empfangen und sie für ihre Wunden angewandt zu haben." Daher ist hier vor allen Dingen Gebet, Meditation, Fleiß und größter Eifer nöthig, und als gottlos ist die Verwegenheit und Vermessenheit einiger zu verwerfen, welche damit prahlen, daß sie die Predigten aus dem Aermel schütteln können, und wenig darum besorgt sind, ob durch dieselben ihre Zuhörer gefördert werden oder nicht.

Wir bringen aber sogleich Anfangs eine ganz kurze Methode zu predigen, welche wir einst nach Meisner und den geschriebenen Predigten zweier überaus berühmter Theologen genau beobachtet haben und welche nach unserer Wahrnehmung mit Nutzen beobachtet werden kann. Wir haben dieselbe auch früher einmal in einer Vorlesung über Dietrichs Katechismus vorgetragen und weiter erklärt. Dieselbe ist folgende:

I. Wenn wir uns unsern Text ausgesucht haben, oder wir sonst schon wissen, welcher Text auf der Kanzel zu erklären ist, so sind gute Ausleger zu vergleichen, um den richtigen Sinn des Textes und köstliche Sachen aus ihnen holen und sammeln zu können; denn eigene Meditationen allein genügen nicht.

II. Der recht verstandene Text werde disponirt und in gewisse Theile getheilt. Diese Disposition kann hernach vor den Zuhörern angegeben oder weggelassen werden, wie es an diesem oder jenem Ort Gebrauch ist.

III. Darnach hat man an das Exordium zu denken, welches unserm Text und der Proposition gemäß sein muß.

*) Aus dessen Brevis instructio fut. ministri eccl. c. 4.

IV. Die Hauptarbeit aber besteht in der Ausarbeitung eines jeden Theiles unsers Textes. Zur Ausführung geben wir folgenden Rath: 1. Wenn einige Worte schwierig sind, drücke man den Sinn durch eine Umschreibung mit andern Worten aus. 2. Diesen Sinn erläutere und beweise man durch Vergleichung entweder mit dem Vorhergehenden oder Nachfolgenden oder auch mit Parallelstellen; darnach wiederhole man den wahren Sinn der erklärten Worte der Hauptsache nach. Und so verfahre man bei der Ausarbeitung aller Theile. Und wenn etwa Bedenken aus dem Text entstehen, so antworte man darauf durch Erklärung des Textes.

V. Wenn wir einen Theil also aus den Quellen, mit andern Worten, durch Vergleichung mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden und mit Parallelstellen ꝛc. erklärt und ausgearbeitet haben, können Lehren hinzugefügt werden, welche man entweder auf jeden Theil folgen lassen oder nach der vollständigen Erklärung des ganzen Textes anbringen kann; wobei man jedoch zu sehen hat, was an jedem Ort den Vorzug habe. Und wenn mehrere Lehren aus unserm Text fließen, soll man diejenigen fleißig handeln, welche dem Ort und der Zeit gemäß sind.

VI. Da ist denn der Text genau zu betrachten und zu erwägen, damit wir passende Lehren daraus nehmen. Darüber kann niemand eine bestimmte Regel vorschreiben, sondern, je nachdem einem jeden Gaben verliehen sind, kann er mehr oder weniger glücklich Lehren ausziehen. Wir empfehlen aber ein brünstiges Gebet und nüchternes Leben; und wie dann unser Leben gewesen ist, so werden auch unsere Meditationen sein.

Nachdem wir aus dem Text einen locus communis oder eine Lehre genommen haben, ist 1. zu zeigen, wie sie aus dem Texte fließe, 2. ist sie mit Parallelstellen und 3. mit Beispielen zu bekräftigen. Darnach schreite man behufs fruchtbarerer Erweiterung zur Anwendung oder Gebrauch der Lehre, welcher entweder 1. im Ermahnen, 2. Abmahnen, 3. Trösten oder 4. Widerlegen bestehen kann. Und bei den einzelnen können wir wiederum auf dieselbe Weise verfahren und ebenfalls 1. zeigen, wie die Ermahnung aus unserer Lehre fließe, 2. dieselbe durch Parallelstellen bekräftigen und 3. mit Exempeln oder mit einem Gleichniß erläutern.

VII. In allem aber sollen wir zusehen, daß wir entweder mit Worten der heiligen Schrift oder andern frommen Worten reden, damit wir nicht dem Zuhörer ein Aergerniß geben.

(Fortsetzung folgt.)

Auf eine gute Predigt gehöret ein gut Gebet, das ist: Wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben zu seufzen, und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe. (Luther, VIII, 669.)

Homiletische Regeln.

(Aus J. A. Quenstedt's Ethica pastoralis genommen und übersetzt von C. W. K.)

XVI.

Mit dem biblischen Text, der in der Predigt ausgelegt werden soll, mache er sich gründlich bekannt und lese ihn im Privatstudium nicht allein in Uebersetzungen, sondern auch in den Quellen, vergleiche ihn mit griechischen oder hebräischen Concordanzen, erwäge fleißig seine Summe und Eintheilung und gebrauche und schlage fleißig Commentatoren und Ausleger, namentlich rechtgläubige, nach.

Da der Text dem Prediger Regel und Richtschnur ist, nach welcher er den ganzen Gang seiner Predigt richten, die Quelle, aus welcher er seine Argumente schöpfen, und die Basis, auf welche sich die ganze Abhandlung stützen muß (Dr. Heinrich Müller Orat. Eccl. c. 1. p. 8. sagt: „Der Text muß für die ganze Predigt Wurzel, Basis und Norm sein, so daß die Predigt aus dem Text fließt, als aus ihrem Princip, sich mit dem Text beschäftigt, als mit ihrem Object, und auf den Text zielt, als auf ihren Skopus") —: deshalb sehe Einer, der predigen will, 1. den Text, welchen er Anderen zu erklären unternimmt, aufmerksam an und lese ihn wieder und wieder.

2. Weil es bei der heiligen Schrift nicht auf das Lesen, sondern auf das Verständniß ankommt, wie Hilarius gegen den Kaiser Constantius, den Beschützer der Arianischen Partei, redet, so stelle er eine genaue und sorgfältige Untersuchung der einzelnen Wörter und Redensarten an und erwäge gründlich deren Bedeutungen, damit er des Textes wahren und eigentlichen Sinn und den Skopus, auf welchen derselbe zielt, verstehen lerne. Denn durch die Worte werden die Sachen bezeichnet, sie sind ihre Kennzeichen, und Unkenntniß der Worte und der Diction hat Unkenntniß der Sachen im Gefolge, welche letztere nicht allein einfache Irrthümer, sondern auch gefährliche Ketzereien erzeugt.

3. Den Sinn trage er nicht aus vorgefaßten Meinungen in den Text hinein, sondern eruire er aus demselben. Denn der Sinn muß inwendig, d. h. nicht von anderswoher hineingetragen, sondern der Schrift gleichsam angeboren sein. . . . „Es ist die Sache der Weissager, nicht der Leser, dem Autor einen Sinn nach ihrem Sinn anzudichten", sagt Lipsius in der Vorrede zu Politic. p. 20.

4. Weil die Uebersetzungen nicht selten von einander verschieden sind und die Meinung des Heiligen Geistes nicht genügend und ausreichend zum Ausdruck bringen, so gehe der Prediger an die Quellen, d. h., er ziehe die Sprachen, in welchen der Heilige Geist zu den Menschen geredet hat, zu Rathe und erforsche geschickt mit Hilfe der Concordanzen, ob in den griechischen und hebräischen Worten etwa ein besonderer Nachdruck liegt. . . .

Allerdings sollen alle Uebersetzungen in fremde Sprachen auf die Grundsprache und den Originaltext, wie Bächlein auf ihre Quelle, zurückgeführt werden; aber ja nicht zu dem Zwecke, daß der Prediger die Ohren seiner Zuhörer mit griechischen oder hebräischen Worten betäube, sondern um daraus den genuinen Sinn herzuleiten.

5. Da die Erkenntniß der im Texte enthaltenen Sachen öfters von der fleißigen Vergleichung und Betrachtung des Contextes, oder dessen, was den Text von beiden Seiten umschließt, d. h. des Vorhergehenden und Nachfolgenden abhängt, so erwäge der Diener am Wort genau, welches der Zusammenhang des in der Predigt zu erklärenden Textes sei, was demselben unmittelbar vorausgehe und ihm nachfolge. Dabei hat man aber nicht bloß einen oder den andern Vers, sondern zuweilen mehrere Verse, ja oft ein ganzes Kapitel oder auch mehrere Kapitel durchzulesen. . . . Vom Nachlesen des Zusammenhanges oder der Vergleichung des Vorhergehenden und des Nachfolgenden mit dem Texte haben die alten Hebräer gesagt: „Wer nicht darauf achtet, was vorher und nachher im Gesetz geschrieben steht, der verkehrt die Worte des allmächtigen Gottes."

6. Ernstlich achte der Prediger auch auf die Umstände der Personen, Orte und Zeiten, daß er also wisse, wer in dem Texte rede und zu wem, in welcher Gesinnung, zu welchem Endzwecke, zu welcher Zeit, an welchem Orte ꝛc.

7. Er sehe klüglich auf ähnliche Stellen, denn die Parallelstellen sind oft deutlicher. Um die eigentliche Bedeutung der Worte und Redensarten gründlich kennen zu lernen, und daher zum wahren Verständniß der Schrift, dient die Vergleichung sehr vieler anderer, namentlich verwandter Stellen, welche entweder dieselben Sachen oder zugleich dieselben Worte enthalten. . . . Gut sagt Luther: „Das ist der ganzen heiligen Schrift Eigenart, daß sie durch allenthalben zusammengehaltene Stellen und Oerter sich selbst auslegt, und durch ihre Regel des Glaubens alleine will verstanden sein. Und das ist über und vor allen die sicherste Weise zu erforschen den Sinn der Schrift, so du aus Gegeneinanderhaltung und Wahrnehmung vieler Sprüche zum Verstande zu kommen dich befleißest." (Zu 5 Mose 1, 19—26.)

8. Er gebrauche bei der Bearbeitung eines Bibelspruches die Commentare und Auslegungen alter und neuerer, namentlich rechtgläubiger Interpreten und wähle aus denselben das Beste und dem Text Entsprechendste aus. Wo aber bei den Lehrern Verschiedenheit der Meinung herrscht, da mache er diejenige Ansicht zu der seinigen, die allgemein angenommen und die sicherere zu sein scheint.

9. Der Text, namentlich ein bei außerordentlichen Gelegenheiten auszulegender und selbstgewählter, sei nicht zu kurz und nicht zu lang. Nicht zu kurz; denn Texte, die nur aus einem oder zwei Worten bestehen, besitzen kaum einen genügend fruchtbaren Inhalt (es sei denn, daß derselbe von anderswoher abgeleitet wäre); sie selbst sind unfruchtbar und dürr. So gefiel es einst einem Prediger zu Augsburg, den Thoren zu spielen; er wollte in

einigen Predigten jenes Gebot des HErrn, 5 Mos. 6, 5.: „Du sollst den HErrn, deinen Gott, lieb haben" ꝛc., auslegen und las nun in der ersten Predigt nur das Wörtlein „du" als Text vor. Obwohl aber zuweilen Einige mit der Kürze ihres Textes ihr Ingenium bei den Zuhörern zur Schau tragen zu wollen scheinen, so enthalten aber doch bisweilen auch sehr wenige Worte eine sehr große Fülle von Gedanken und haben die wichtigste Bedeutung, z. B. jene Worte: „Sehet, welch ein Mensch!" „Mich dürstet!" „Es ist vollbracht!" u. a. m. . . .

Luther über Dialectik und Rhetorik.

Ein Prediger soll ein Dialecticus und Rhetor sein, das ist, er muß lehren können und ermahnen.

Dialectica ist eine hohe Kunst, redet einfältig, schlecht und gerecht; als wenn ich sage: Gib mir zu trinken. Rhetorica aber schmückt's, und spricht: Gib mir des lieblichen Safts im Keller, das fein krause stehet und die Leute fröhlich macht.

Den letzten Augusti auf den Abend fragte D. Henning: was Dialectica, und wozu sie nütze wäre, und ob ein Dialecticus könnte von allen Dingen wohl und geschicklich reden, und woher man sie lernete? Da sprach D. M. Luther: Dialectica ist, wenn man einem ein Ding unterschiedlich und deutlich sagt, mit kurzen hellen Worten. Aber Rhetorica stehet im Rathen und Widerrathen, überreden oder davon bereden; die hat ihre Locos und Hauptquelle, daher man's nimmt, als, daß es gut, ehrlich, nützlich, leicht, nöthig ꝛc. ist. Diese zwei hat St. Paulus kurz gefasset und gelehret, da er spricht: Auf daß er mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersacher, Tit. 1, 9. Darum wenn ich einen Bauern wollte lehren von seinem Ackerbau, so definire und beschreibe ich dialectice fein kurz und einfältig sein Leben, Arbeit, Haushalten, Früchte, Nutzung und was zur Substanz seines Lebens gehöret. Wenn ich ihn aber nach der Rhetorica sollte ermahnen, da muß ich rathen oder widerrathen, und hebe an sein Leben also zu loben, nämlich, daß es am geruhlichsten, reichsten, sichersten und lustigsten sei. Will ich's aber schelten und tadeln, so muß ich anzeigen und hoch aufmutzen das Unglück, Uebel, Gebrechen, Fälle, Grobheit, Unverstand und dergleichen Mängel, so im Bauernstande und Leben ist.

Weiter fragte D. H.: Ob ein Dialecticus, der es aus dem Buch gelernt hat, könne von allen Händeln richtig und ordentlich lehren, oder, ob er's nicht müßte aus der Erfahrung gelernet haben? Antwort: Dialectica lehret noch gibt das Vermögen nicht, der sie schon gelernet hat und wohl kann, von allen Sachen zu lehren; sondern ist nur ein Instrument und Werkzeug, dadurch wir fein richtig und ordentlich lehren, was wir wissen

und verstehen. Denn, daß ich sollte reden von Bergwerk, vom Schösseramt ꝛc., das kann ich nicht, denn ich weiß nicht, wie man senken oder schürfen soll, oder wie die Gänge streichen, als die Häuer wissen; wenn ich aber dasselbige versucht und gelernet hätte, so wollte ich das wissen, davon zu reden, denn irgend ein Steiger. Dialectica gibt nicht die Materie, davon man reden und lehren will; sondern lehret nur, wie man fein ordentlich, eigentlich und richtig, kurz und einfältig davon lehren und reden soll. — Da sagte Henning: Ich müßte lange in Büchern studiren, daß ich von allen Dingen reden könnte. Darauf sprach D. M. Luther: Das ist die natürliche Dialectica, so uns angeboren ist; jene aber ist künstlich, die man aus den Büchern in der Schule lernet. . . .

Dialectica ist eine nützliche und nöthige Kunst, die man billig studiren und lernen soll, wie die Arithmetik und Rechenkunst. Und wiewohl etliche scharfsinnige Köpfe von Natur etwas in Sachen schließen und rechnen können, aus dem Sinn; doch ist's ungewiß und gefährlich, wo die Kunst nicht auch dazu kommt und hilft. Denn die Dialectica weiset fein den Weg, wie man ordentlich und richtig von Sachen reden soll, woher man's nehmen, und was recht oder unrecht, eigentlich und gewiß erkennen und richten oder urtheilen soll. Als, wenn man diese Proposition vertheidigen wollte: Allein der Glaube macht gerecht, fromm und selig. Hier muß ich dialectice procediren, wie dieselbige Kunst lehret und weiset, nämlich daß niemand durchs Gesetz oder gute Werke vor Gott gerecht wird; denn niemand hält es, noch thut sie vollkömmlich, darum macht der Glaube gerecht, so an der Verheißung Gottes hängt und die ergreift, und Gott aus lauter Gnade, umsonst, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit anbeut und schenkt, um Christi, seines lieben Sohnes, willen. Solcher Glaube, den der Heilige Geist durchs Wort und Sacramenta im Herzen allein wirket, machet gerecht und ein fröhlich Gewissen. Diese Justification und Rechtfertigung, wie man vor Gott gerecht wird, ist rechtschaffen und gewiß.

Also, wenn man diesen Spruch handeln und davon reden wollte: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen, Matth. 5, 20., da muß das Wort besser sein, recht und dialectice wohl verstanden werden; denn es heißt nicht, viel Gesetze und Werke thun, wie die Pharisäer; sondern die Gerechtigkeit des Glaubens ist vonnöthen zu unserm Gehorsam. . . .

Dialectica ist nöthig, daß man sie braucht, nicht allein in Schulen, sondern auch in Consistorien, Gerichtsstühlen und Kirchen, da ist sie am allernöthigsten; denn oft macht ein schlecht Argument einem ein Geplerr und Nebel vor den Augen, wenn man's aber recht ansiehet, ein jeglich Stück insonderheit, so kann man sich vor dem Irrthum und Betrug leichtlich hüten. . . Darum kann man die Dialecticam nicht entbehren; und die Disputationes, daß es fein vernünftig und sittsam zugehet und die rechte Wahrheit gesucht

wird, mit Ernst ohne Gezänk, bringen jungen Leuten großen Nutzen, daß sie darinnen wohl geübet werden.

Dialectica lehret, Rhetorica moviret und bewegt: diese gehört zum Willen, jene zum Verstande. St. Paulus aber hat sie beide zusammengefaßt Röm. 12, 7. 8., da er spricht: Lehret jemand, so warte er der Lehre, ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Dies sind zwo Weisen zu predigen, duo modi praedicandi, wie man's etwa genannt hat. Dazu kommt nun das dritte, nämlich das Erklären, daß man eine Sache weiter ausstreicht mit Sprüchen aus der heiligen Schrift, Gleichnissen, Exempeln, und dergleichen Farben, was du am allerliebsten wollest, daß die Zuhörer glauben und annehmen sollen, welches eigentlich der Rhetorica zusteht. Wie dies eine Ermahnung ist, so du also sagest: Ach, ich wollte ja gerne, liebe Herren und Freunde, daß ihr mir glaubtet und folgetet, was Gott durch mich redet ꝛc. Wie denn das ganze 4. Capitel zun Römern rhetorisch ist, nur einen Artikel ausgenommen, da St. Paulus definirt und beschreibet, was Glaube und was Rechtfertigung vor Gott sei, wie man gerecht und selig werde ꝛc.

Die vornehmste Frucht und Nutz der Dialectica ist, ein Ding fein rund, kurz und eigentlich definiren und beschreiben, was es gewiß ist. Darum soll man sich gewöhnen zu guten, rechtschaffenen, vernehmlichen Worten, die im gemeinen Brauch sind, und ein Ding eigentlich und verständlich anzeigen und geben; welches eine sonderliche Gnade und Gabe Gottes ist, wer solches kann; denn viel Ladünkeler und Klüglinge verfinstern oft ein Ding vorsätziglich, mit wunderlichen, seltsamen, ungebräuchlichen Worten, erdenken neue Art und Weise zu reden, so zweifelhaftig, zweizüngig und geschraubet sind, die man kann deuten, wie man will, nach Gelegenheit der Umstände, wie die Ketzer thun. XXII, 2240—45.

Es nennen die Rhetores den einen Oratorem oder geschickten Redner, der nicht allein reich von Worten ist, sondern auch ein reiches Erkenntniß der Händel hat; wie man saget: Das Herz machet beredt. Denn welchem die Worte im Munde quellen, die können wohl viel waschen, reden aber nichts Weisliches noch Verständiges. Eben solchen sein gleich die Rabbinen alle, keinen ausgenommen; denn sie haben nichts mehr, denn einen betrüglichen und vergeblichen Schein der Worte. I, 1514.

An einem Redner sucht man dreierlei: 1) daß er lehre und unterweise; 2) daß sein Vortrag angenehm sei; 3) daß er das Herz rühre und bewege. Also haben auch Christi Worte nicht nur eine Kraft zu lehren, sondern auch zu erwecken und zu bewegen. Die Gnade wohnet auf seinen Lippen, davon es Jes. 50, 4. heißt: Der HErr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Mit einem Wort: Er träget und beweget Alles durch sein kräftiges Wort. Er sagt nicht: Es ist auf seinen Lippen lauter Licht; denn er lehret nicht nur, sondern er beweget auch. IX, 2355. (Mitgeth. von Fr. S.)

Vermischtes.

Wenn ein köstlich Mahl bereitet wäre, und wäre Niemand, der das Brod zertheilte, die Speise vorlegte oder zu trinken einschenkte, möchte man vom Geruch oder Ansehen wohl satt werden? Also ist es auch eine schlechte Sache, wenn beim Wort und Lehre es an geschicktem Vorschneiden fehlt, wenn eines mit dem andern vermenget und verderbet wird, daß einem mehr ekeln muß, als Appetit erwecken. (Luther.)

Wenn ein Baumeister schon Steine, Holz, Kalk, Sand und andere Materialien die Fülle und haufenweise da liegen hat, dennoch, wenn er nicht den Grundriß des Gebäudes entwirft, alles wohl eintheilet und abmisset, die Hand hernach getrost zu Werke leget, alles gebührend in einander füget, das Mauerwerk recht verwahret und in einander schleußt, wird wohl nimmermehr eine bequeme Wohnung daraus. Und also will fürwahr auch bei Seelsorgern, als Gottes Baumeistern, ein kluger, unverdrossener und beharrlicher Fleiß vonnöthen sein, wenn ihr Wort und Lehre soll guten Nutzen schaffen. (Martin Geier.)

Die Predigten des Justus Jonas machten großen Eindruck, waren von „seltener Anschaulichkeit und Blüthe", nur wurden sie in Etwas durch einen äußerlichen Fehler gestört, welchen Luther berührt, wenn er sagt: „Dr. Jonas hat alle guten Tugenden und Gaben, die man haben mag; aber daß er sich so oft rüspert, das kann man dem Manne nicht zu Gute halten; denn die Welt ist böse und sieht die Gebrechen an den Predigern bald." (W. Beste.)

Literatur.

Johann Philipp Fresenius' auserlesene heilige Reden über die Sonn- und Festtags-Evangelien.

Johann Philipp Fresenius' auserlesene Reden über epistolische Texte 2c.

Diese Postillen sind es wohl werth, in einer lutherischen Pfarrersbibliothek einen Platz zu finden. Sie haben manche Vorzüge vor vielen andern älteren Postillen, besonders was die Form der Predigten betrifft; sie geben einem Prediger Anleitung, logisch richtig denken und klar, faßlich und correct reden zu lernen. Aber in Bezug auf Fresenius' Lehrsystem sind seine Postillen mit großer Vorsicht zu gebrauchen. Dies gilt besonders von seiner Lehre von der Bekehrung des Menschen. Hier ist er von dem Vorwurf, synergistischen Irrthum zu hegen, nicht frei zu sprechen. Er lehrt ganz richtig: Der Mensch ist von Natur geistlich todt und hat zu seiner Bekehrung weder den Willen noch die Kraft. Wie kommt nun aber der geistlich Todte zum geistlichen Leben? Gott läßt, sagt Fresenius richtig, dem Menschen sein Wort erschallen, und dies Wort ist ja nicht ein leerer Schall, sondern es hat eine göttliche Kraft. Durch dies Wort wird das natürliche Widerstreben aus dem Menschen hinweggenommen, und durch dasselbe wird der geistlich Todte zum geistlichen Leben erweckt. Gut; — aber ist dann nicht auch der Mensch schon bekehrt? Nach Fresenius' Lehre nicht. Er macht einen Unterschied zwischen Erweckung und Bekehrung. Nach seiner eigenthümlichen Vor-

stellung kann ein Mensch erweckt und doch noch unbekehrt sein. Er sagt ausdrücklich: „Ein erweckter Mensch ist noch todt in Sünden." Wohl werde in der Erweckung „ein besseres Licht im Menschen angezündet und die Sorge in das Herz gepflanzt, wie man selig werde"; aber doch soll ein solcher Mensch noch kein geistlich Leben haben, sondern noch in Sünden todt sein. Fresenius redet daher auch immer von dreierlei Leuten, die es geben soll: Fleischlich Sichere, Erweckte und Bekehrte. Das ist das höchst Bedenkliche im Fresenius'schen System. Er gibt zu: des erweckten Menschen Wille sei bereits gut gemacht, so daß er seine Seligkeit wolle; und doch will er denselben noch nicht bekehrt sein lassen. Das ist aber eine furchtbare Lehre, insonderheit für Angefochtene.

Es könnte aber Jemand meinen, vielleicht verstehe Fresenius unter „Erweckung" das, was man Rührung zu nennen pflegt, da nämlich ein Mensch durch die vorlaufende Gnade, die von außen bei ihm anklopft, erschüttert wird. Wäre diese Auffassung des Fresenius'schen Systems die richtige, so könnte man es immerhin noch passiren lassen, weil dann doch mit dem falschen Ausdruck ein richtiger Sinn verbunden wäre. Allein dem ist nicht so. Er redet von einer Erweckung, bei welcher die Gnade schon in dem Menschen wirkt. Er läßt also die Gnade schon in dem Menschen sein, und doch den Menschen noch unbekehrt sein; er läßt den Menschen erweckt sein, und doch zugleich auch noch todt sein; er läßt schon ein Licht in ihm sein, und ihn doch noch ohne Glauben sein; er läßt ein Verlangen nach der Seligkeit in ihm sein, und spricht ihm doch die Vergebung der Sünden — und somit auch die Seligkeit — rundweg ab. Das ist aber eine verzweifelte Lehre und ein Widerspruch in sich selbst.

Man sieht hieraus: Fresenius lehrt (wiewohl unbewußt) eine Mitwirkung des natürlichen menschlichen Willens in der Bekehrung. Wohl soll es nach seiner Vorstellung der durch das Wort erweckte und durch die Gnade befreite Wille sein; immerhin aber bleibt es der noch unbekehrte menschliche Wille, der das Werk thut, obgleich die Gnade die Kräfte dazu verleiht.

Hieraus ist denn leicht abzunehmen, warum Fresenius' Postillen mit so großer Vorsicht zu gebrauchen sind. — „Prüfet alles, und das Gute behaltet."

F. K.

„Sammlung kleiner Schriften von der Gottgefälligen Art zu predigen, herausgegeben von Joh. Georg Walch. Jena und Leipzig, 1747." (Vorrede und 261 Seiten in Octav.)

In diesem Büchlein hat der um den besten Theil unserer lutherischen Literatur so hochverdiente Jenaische Theologe Walch (gestorben 1775) mit geschicktem Sammelfleiß eine eben so kurze und einfältige, als lehrreiche und interessante Homiletik zusammengestellt. Zwar will das Büchlein mit seinem bescheidenen Titel keinerlei Anspruch darauf erheben, eine ganz vollständige, systematisch geordnete Anweisung zum Predigen darzubieten, wie eine solche z. B. das für jede lutherisch-theologische Pfarrersbibliothek so warm empfohlene Werk „Dr. Johann Jacob Rambach's Erläuterungen über die Praecepta homiletica (herausgegeben von Joh. Phil. Fresenius)" ist. Vielmehr spricht sich der Herausgeber über die Veranlassung zu dieser Sammlung, sowie auch über den Zweck derselben in der Vorrede selbst mit folgenden Worten aus: „Daß sich viele heut zu Tage einer solchen Methode zu predigen bedienen, welche dem göttlichen Wort und dem eigentlichen Wesen sowohl, als auch der wahren Absicht einer geistlichen Rede nicht gemäß ist, und in der That mehr Schaden, als Nutzen bringet, wenn zumal die Sache mit geistlichen Augen angesehen wird, ist wohl unleugbar. Das ist also ein Verderben, welches sonderlich aus dem Mißbrauch der Philosophie und Beredsamkeit entspringet, und bei manchen aus der Quelle einer sündlichen Eigenliebe, und verkehrten Art, andere nachzuahmen,

fließet. Darum ist es nöthig, daß sonderlich diejenigen, die auf hohen Schulen zum Dienst JEsu in seiner Kirchen sich wollen zubereiten lassen, vor solchem Abwege verwahret und zu dem rechten Weg angewiesen werden. Dahin zielet eben diese Sammlung vornehmlich ab."

Nichtsdestoweniger aber wird man darin einerseits so zahlreiche, überaus kostbare, schrift- und erfahrungsmäßige Winke zur Abfassung einer guten Predigt finden, als man nur wünschen kann; zumal wenn man bedenkt, daß doch das Studium selbst des besten homiletischen Systems freilich noch keinen guten Prediger macht, daher Melanchthon sagte: „Predigen ist keine Kunst, sonst könnte ich es auch." Andererseits dürfte gerade der Umstand, daß wir es hier nicht mit einer gelehrten Abhandlung, sondern mit einer „Sammlung kleiner Schriften" von verschiedenen Theologen, Luther voran, zu thun haben, dem Büchlein einen ganz besonderen Reiz verleihen. Wie werthvoll aber die darin gesammelten homiletischen Beiträge seien, dies möge folgende Inhaltsübersicht darthun. Es findet sich darin: „1. Mart. Luthers Anweisung wie die Predigten gottgefällig einzurichten sind; 2. Heinr. Müllers Betrachtungen von beweglichen und einfältigen Predigten; 3. Phil. Jac. Speners Regeln, die er sich selbst in Ansehung der Predigten vorgeschrieben hat; 4. Eben desselben verschiedene Anmerkungen von mancherlei nöthigen Stücken, die bei einer Predigt zu beobachten sind; 5. Aug. Herm. Franckens Sendschreiben von erbaulichen Predigten; 6. Joh. Franc. Buddei erbauliche Gedanken von Predigten; 7. Joh. Georg Pritii Gedanken von erbaulichen Predigten; 8. Joachim Langens academische Abhandlung von erbaulichen Predigten; 9. Joh. Gustav Reinbecks Regeln von Abfassung einer guten Predigt; 10. Joh. Georg Walchs Abhandlung von dem verderbten und gesunden Geschmack in Ansehung der Predigten; 11. Joh. Barbeyracs Gedanken von der unechten Beredsamkeit eines Predigers."

In Absicht auf den größten Theil dieser Schriften dürfte wohl die Erinnerung, daß dieselben aus der Zeit des Pietismus stammen, und also schon aus diesem Grunde immerhin cum judicio zu lesen seien, zwar nicht überflüssig, zugleich aber auch hinreichend sein. Sollte es hier und da so scheinen, als wollten Spener, Francke und Andere die Anweisungen der Homiletik selbst ganz und gar verwerfen, so darf man nur nicht vergessen, wie viel Unfug eitler Hoffart im Predigen gerade damals bereits einzureißen und sich mit dem Namen, Schein und Ruhm der wahren Homiletik zu behelfen suchte. Gegen diesen Mißbrauch der Homiletik haben denn freilich jene lieben Männer mit Recht redlich geeifert, indem sie dafür hielten, daß ihr Nutzen allerdings nicht so groß sei, als damals viele meinten; hingegen haben sie mit großem Ernst sonderlich darauf gedrungen, daß man Gottes Wort einfältig vortragen, alle Künsteleien vermeiden und (nächst der Ehre Gottes) keine andere Absicht, als die wahre Erbauung und das ewige Heil der Zuhörer haben möge.

Sollte der geneigte Leser dieser Zeilen des besprochenen, noch leicht zu erlangenden Büchleins habhaft werden können, so würde er die dafür zu erhebende geringe Ausgabe gewiß nicht zu bereuen haben Die schöne „Sammlung kleiner Schriften" entläßt der Herausgeber mit dem schönen und sehr beherzigenswerthen Wunsche: „Der HErr lasse sie nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit gesegnet sein, und gebe allen, die sein Wort verkündigen wollen, einen solchen Sinn und ein solches Herz, daß sie nicht suchen das Ihrige, sondern das, so Christi JEsu ist; nicht kommen mit hohen Worten oder hoher Weisheit, sondern reden in Beweisung des Geistes und der Kraft; nicht sich und ihrem Fleiß etwas beilegen, sondern alles auf das göttliche Gedeihen ankommen lassen, und dahin ihre vornehmste Bemühung richten, daß sie den Vater im Himmel darum demüthig, ernstlich und ohne Unterlaß anflehen. Amen." Fr. S.